

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 8

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenspreis: Die einseitige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 6 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postfach 1020: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Berliner Gewerkschaftsprotest.

Gegen den Abbau der Arbeitslosenversicherung.

Gestern Abend tagte eine Plenarversammlung des Ortsausschusses Berlin des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, um zu den Vorschlägen des Sachverständigenausschusses zur Vorbereitung einer Reform der Arbeitslosenversicherung Stellung zu nehmen. Der Vorsitzende der Versammlung, Genosse Siegle, wies bei der Eröffnung darauf hin, daß die berufenen Vertreter der Berliner Gewerkschaften vom Vorstand zusammengetrieben worden seien, um die geplanten Verschlechterungen in der Arbeitslosenversicherung abzuwehren.

Das Referat über das Thema „Um die Arbeitslosenversicherung“ hatte der Genosse Franz Spliedt vom Bundesvorstand übernommen. Seine Ausführungen stützten sich im wesentlichen auf den in der Bundesausschussung des ADGB. gegebenen Bericht über die Beratungen im Sachverständigenausschuss. In ausgezeichneter Weise entledigte sich Spliedt seiner Aufgabe und gab den Delegierten ein Bild über den Stand der „Reform“ der Arbeitslosenversicherung. Zum Schluß wies Spliedt auf die überaus ernste Gefahr hin, in der wir uns gegenwärtig befinden. Es sei nicht ausgeschlossen, daß bei der eminent politischen Bedeutung eine Regierungsfreiheit unabwendbar sei. Es sei nicht anzunehmen, daß die sozialdemokratische Fraktion im Reichstag den Vorschlägen des Sachverständigenausschusses zustimmen wird.

Eine Diskussion über den Vortrag fand nicht statt, obwohl ein halbes Dutzend Kommunisten eine solche wünschten. Die Entscheidung, die in der Sitzung des Bundesausschusses angenommen wurde, fand in der Plenarversammlung gegen vier kommunistische Stimmen Annahme. Damit war der einheitliche Wille der Berliner Gewerkschaften kundgetan, gegen den Abbau der Arbeitslosenversicherung schärfsten Protest einzulegen.

Vor politischen Entscheidungen.

In diesen Tagen sollen wichtige politische Entscheidungen über die sogenannte Reform der Arbeitslosenversicherung.

Man hat in der Sachverständigenkommission zunächst auf einer falschen Grundlage operiert. Man hat die durchschnittliche Jahresziffer der Hauptunterstützungsempfänger auf 1100000 angenommen, während die durchschnittliche Jahresziffer der letzten sechs Jahre 790000 betrug. Auf Grund dieser absichtlich überhöhten Zahl der Unterstützungsempfänger hat man dann zu „Sporen“ verfuhr. Man hat erklärt, daß, da also das jährliche Defizit 280 Millionen betrage, ein ebenso großer Betrag eingespart werden müsse. Man hat eingespart, indem man die Leistungen abbaut.

Von dem zwangsläufigen Abbau der Leistungen während der Inflation abgesehen, gibt es in der Geschichte der Sozialversicherung in Deutschland oder in einem beliebigen anderen Lande der Welt kein Beispiel für einen Abbau der Leistungen aus der Sozialversicherung.

Wilhelm II. hat einmal das bekannte Wort geprägt, das so viel böses Blut erzeugt hat, von der vollen Kompottschüssel. Er hat damit gemeint, daß schon genug geschehen sei für die Arbeiter. Aber selbst dem mit den schlimmsten Scharfmachern befreundeten ehemaligen Kaiser ist es nicht eingefallen,

aus der „Kompottschüssel“ wieder etwas herauszunehmen.

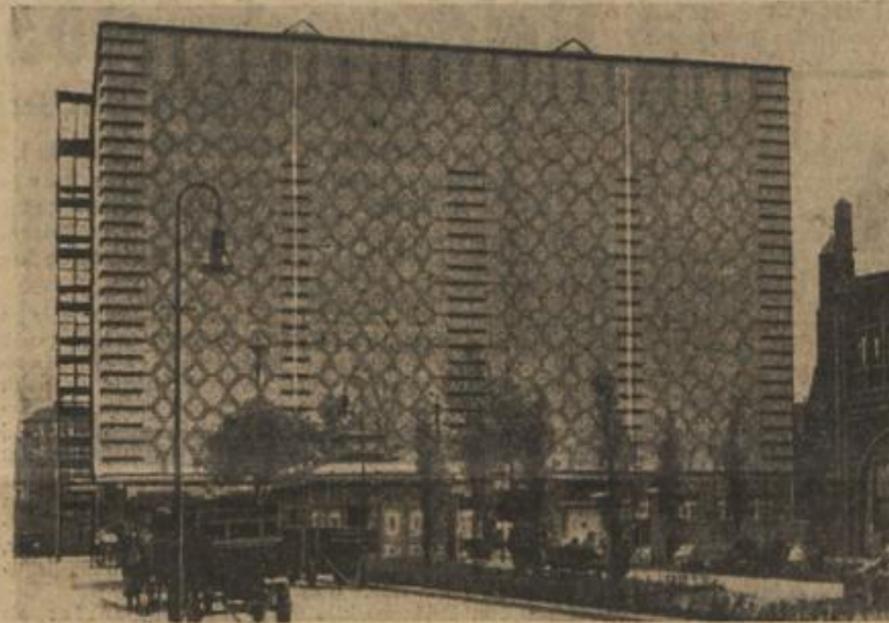
Nichts anderes aber verlangt die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände von den bürgerlichen Parteien bei der angeblichen Reform der Arbeitslosenversicherung. Man will den Arbeitern und Angestellten nicht nur wohlverdiente Rechte nehmen. Kein Angestellter und kein Arbeiter ist heute infolge der Rationalisierung sicher, ob er nicht morgen als Arbeitsloser auf der Straße liegt. Die deutschen Unternehmer haben sich amerikanisiert. Nicht nur weil sie das fliehende Band an andere ähnliche Dinge von den amerikanischen Unternehmern übernommen haben. Sie haben von den amerikanischen Unternehmern auch

das ruckweise Herinnehmen und Abstoßen von Arbeitskräften übernommen.

Je nach dem augenblicklichen Stand der Aufträge. Der konjunkturelle Ausgleich innerhalb der Betriebe ist verschwunden. Nicht übernommen haben die deutschen Unternehmer von ihren amerikanischen Kollegen das System der hohen Löhne, das dem Arbeiter und Angestellten auch während einer Periode der Arbeitslosigkeit über die schlimmsten Zeiten hinweghilft und durch die Erhaltung der Kaufkraft gleichzeitig den Wiederaufstieg der Konjunktur erleichtert. Ohne eine leistungsfähige und ausgebauten Arbeitslosenversicherung und Arbeitslosenvermittlung würden in Deutschland ganz unmögliche Zustände zureiben. Die deutschen Unternehmer sind so wenig geneigt, das System der hohen Löhne zu übernehmen, daß sie es bei der angeblichen Reform der Arbeitslosenversicherung in erster Linie darauf abgesehen haben, diesen Zweig der Sozialversicherung umzugestalten zu einem

Kampfmittel gegen die Gewerkschaften und zur Herabdrückung der Löhne und Gehälter.

Die Vorschläge der Sachverständigenkommission, die unter dem



Acht Stockwerke und kein Fenster.

Das größte Eierkühlhaus der Welt, am Berliner Osthafen, wurde in Betrieb genommen. Es kann sechs Millionen Eier aufnehmen.

„Hafardeure oder Idioten.“

Der linkskommunistische „Volkswille“ des früheren Reichstagsabgeordneten Urbahn schreibt auf Grund eigener Informationen über die kommunistischen Pläne zum 11. August das folgende:

„In der Sitzung des Antikriegs-Komitees am vorigen Freitag hat Wilhelm Pieck die nächsten „strategischen“ Ziele der KPD. aufgezeigt. Die nächste Aktion, welche die KPD. ihrem Komitee legt, ist die Bekämpfung des Reichsbanneraufmarsches am 11. August. Wir wollen annehmen, daß Wilhelm Pieck, der Referent, das Maul reichlich voll genommen hat, als er erklärte, daß das Reichsbanner ebenso empfangen werden müsse wie der Stahlhelm. Aber für die ultralinke Einstellung der jetzigen „Führung“ der KPD. ist dieser Ausdruck bezeichnend.

Hoffentlich macht es Pieck dann nicht ebenso wie der große Leow, der gewesene Vorsitzende des RFB., der zunächst mit der Polizei seine Abmachungen über den Aufmarsch am 1. August teilt, und dann in sicherer Position im Lustgarten die Arbeiter gegen die Polizei, die „Blutbande, Arbeitererschläger“ usw. aufpöbelt.

Sollte die KPD. etwa den Aufmarsch des Reichsbanners so „verhindern“ wollen, wie es Pieck gesagt hat, dann muß die KPD. auf den energischen Widerstand aller klassenbewußten Arbeiter stoßen. Auf diese Weise würde nur den Reformisten weiteres Wasser auf die Mühlen geleitet werden.

Die SPD.-Arbeiter sind heute noch überzeugte Kämpfer für die

Verfassung und die Republik. Sie sind von der Richtigkeit des reformistischen Weges überzeugt. Sie in dieser Situation mit Prügelein zum Klassenkampf zurückzuführen zu wollen, das können nur Idioten oder Hafardeure vorschlagen.“

Ungeachtet dieser Warnungen von linkskommunistischer Seite setzt die tollgewordene Bezirksleitung und die gleichfalls sich wie tobfüchtig gebärdende „rote Fahne“ ihr Treiben fort. Die Bezirksleitung erläßt einen Aufruf, in dem das Reichsbanner als „Schutzgarde der Kapitalistenklasse“ bezeichnet und ihm sowie der Sozialdemokratischen Partei die Absicht angedichtet wird, ein Blutbad unter den Arbeitern anzurichten. Frauen und Kinder seien in Gefahr, „von diesen Banden niedergeböhrt zu werden“.

Die Verfasser dieses Aufrufs haben die Prügelein, die in den letzten Tagen in Berlin stattfanden, selber mit Vorbedacht arrangiert. In einem Teil der Fälle kamen die Ueberfallenen angesichts der ihnen entgegnetretenen Uebermacht gar nicht dazu, sich zu wehren. In anderen Fällen haben sie es mit Erfolg getan. Daraus macht nun die kommunistische Bezirksleitung einen Ueberfall des Reichsbanners auf die „Arbeiterkassette“. Sie tut es mit der Absicht, am 11. August noch größere Prügelein herbeizuführen.

Diese Absicht wird natürlich von der Redaktion der „Roten Fahne“ mit dem größten Eifer unterstützt. Allerdings kann man sich gelegentlich nicht des Eindrucks erwehren, als ob dieser Eifer nicht echt wäre und als ob die Redakteure sich heimlich über ihre Auftraggeber lustig machten. Solcher Verdacht steigt einem auf, wenn man Sätze liest wie z. B. diese:

Das Reichsbanner ist der bewaffnete Sozialfaschismus. Das Reichsbanner ist die Stahlruote der Unternehmer, mit der das Proletariat gequält wird.

Hinter solchen Sätzen steht man förmlich das feigende Gesicht eines Kerls, der kein Wort von dem glaubt, was er schreibt. Aber Befehl ist Befehl. Es ist befohlen zu hehen, also wird gehet. Wie mit Entsetzen kann man sich fragen: auf welcher Geistesstufe müssen die armen Teufel stehen, die solches lesen und glauben? Gibt es dergleichen überhaupt?

Gleichwohl! Es ist in Deutschland nicht so wie in Rußland, wo nur eine Partei demonstrieren darf. Was würde wohl in Moskau geschehen, wenn jemand daran dächte, ein offizielles Fest der Sowjetrepublik zu stören? Die Republikaner geben jeder Partei das Recht, ungestört zu demonstrieren, auch — wie das Beispiel vom 1. August gezeigt hat — den Kommunisten. Dafür aber nehmen sie auch für sich selber das Recht in Anspruch, ungestört demonstrieren zu dürfen. Dieses Recht werden sie am 11. August mühe los durchsetzen. Loren, die glauben, man könne sie daran hindern, werden sich die Folgen selber zuschreiben haben.

Druck der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände zustande gekommen sind, lassen die unteren sechs Lohngruppen in der Arbeitslosenversicherung ungeschoren. Aber die Unterstützungssätze in den Lohnklassen über 36 M. wöchentlich sollen abgebaut werden. Dabei ist zu bemerken, daß jetzt schon diese oberen Lohnklassen in der Arbeitslosenversicherung benachteiligt sind, weil der prozentuale Unterstützungssatz in den oberen Lohnklassen ein erheblich niedriger ist als in den unteren.

Während in den unteren Lohnklassen die Unterstützung 75 Proz. des Lohnes beträgt, sinkt sie in den vier obersten Lohnklassen auf 35 Proz. Es ist also gar nicht wahr, wenn behauptet wird, daß die unteren Lohnklassen zugunsten der oberen Lohnklassen benachteiligt seien. Rein! Bei der Arbeitslosenversicherung geht es nicht nur um die

moralisch und politisch unmögliche Zurückraubung der Sozialversicherung überhaupt. Es geht gleichzeitig gegen die Löhne und Gehälter der Angestellten und Arbeiter.

Die Sozialdemokratische Partei hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie eine derartige „Sozialpolitik“ nicht mitmachen kann.

Stresemann besucht Briand.

Hilferding bei Snowden.

Haag, 8. August.

Die Sitzungen der beiden Kommissionen heute erst am Nachmittag beginnen, wurde der Vormittag zu privaten Besprechungen der verschiedenen Delegierten benutzt. Reichsminister Dr. Stresemann suchte den französischen Ministerpräsidenten Briand um 10.30 Uhr im Hotel des Indes auf, wo etwa eine halbe Stunde später auch Benzelos eintraf. Die Besprechungen dauerten etwa eine Stunde. Inzwischen hatte Reichsminister Dr. Hilferding den belgischen Delegierten und früheren Finanzminister Franqui empfangen, mit dem er etwa eine halbstündige Unterhaltung führte; anschließend begab sich der Minister zum englischen Finanzminister Snowden. Ferner fanden verschiedene Besprechungen der Fachminister der Delegationen unter sich statt.

Kontrollkommission ohne Kontrolle.

Französische Verhandlungsführer. / Saarfrage angeschnitten

Paris, 8. August. (Eigenbericht.)

Die Pariser Morgenpresse gibt übereinstimmend der Auffassung Ausdruck, daß die Haager Konferenz mit der Einsetzung der Kommissionen aus der Saargasse heraus sei. Der Opposition Snowdens gegen den Young-Plan sei mit der Einsetzung dieser Kommissionen die Spitze abgebrochen. Snowden sei jetzt genötigt, seine negative Kritik durch aufbauende Vorschläge zu ergänzen, die die Zustimmung aller am Young-Plan interessierten Mächte finden müßten. Angesichts der glänzenden Isolierung, in die sich Snowden hineinmanövriert habe, sei ihm aber kein großer Erfolg zu prophezeien.

Die Zustimmung Briands zur sofortigen Bildung der politischen Kommission wird als ein großes Zugeständnis an Deutschland hingestellt.

Allerdings, so bemerken die Blätter, sei die Verwirklichung der Beschlüsse dieser Kommission von einer Einigung über den Young-Plan abhängig. Das absolute Recht Deutschlands auf die Räumung des Rheinlandes — meint Sauerwein im „Matin“ — sei also noch keineswegs anerkannt. Immerhin kündigt die Pariser Presse bereits



Viktor Berger, der amerikanische Sozialistenführer gestorben.

jezt nähere Vorschläge Briands zur Bildung einer Feststellungs- und Schlichtungskommission im Rheinlande an. Dieser Auspruch soll nach dem „Journal“

feinswegs Kontrollbefugnisse

haben. Die Kontrolle bleibe dem Völkerverbund überlassen. Der Ausschuh soll, nach dem „Beit Parisien“, entsprechend den Bestimmungen des Locarno-Vertrages bei etwaigen Konflikten schlichtend eingreifen, bevor der Völkerverbund alarmiert würde. Das „Echo de Paris“ teilt mit, daß die Kommission aus 5 Mitgliedern bestehen soll, und zwar drei aus neutralen Ländern. Im Falle der Unmöglichkeit einer Einigung über die Persönlichkeiten sei deren Ernennung durch den Schweizer Bundespräsidenten vorgesehen. Falls ein Einigungsversuch der Schlichtungskommission innerhalb eines Monats nicht angenommen würde, sollte der Völkerverbund eingreifen.

Die Saarfrage hat nach der Pariser Presse im Haag bereits am Mittwoch eine Rolle gespielt. Stresemann hat nach einer Meldung des „Journal“ gefordert, daß sich die politische Kommission nicht nur mit der Rheinandräumung, sondern auch mit der Rückgliederung des Saargebietes befasse. Briand soll jedoch erklärt haben, daß diese Frage ein rein deutsch-französisches Problem darstelle. Stresemann soll ihm deshalb heute über die Klärung dieser Frage nähere Vorschläge unterbreiten.

Die Rowdys.

Täglich neue kommunistische Ueberfälle.

Gestern Abend sind wieder im Südosten der Stadt Reichsbannerleute und Jugendgenossen der SAJ. von kommunistischen Streichern überfallen und überfallen worden.

Zwei Mitglieder des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, die in Zivil gingen und das Reichsbannerabzeichen trugen, wurden kurz vor Mitternacht an der Ecke Falkenstein- und Steinmeyerstraße plötzlich von einer Horde Kommunisten umstellt. Die Rowdys drangen mit Schlagringen, Messern und Stabrutten auf die beiden Wehrlosen ein, die bald der Uebermacht erlagen und schwere Kopfverletzungen erlitten. Aus einer Haustür wurde von einem kommunistischen Straßendiebstahl ein Schuß auf die Ueberfallenen abgefeuert, der glücklicherweise sein Ziel verfehlte. Inzwischen war das Ueberfallkommando alarmiert worden, bei deren Eintreffen die kommunistischen Rowdys aber schon die Flucht ergriffen hatten. Sie entkamen unerkannt. Die verletzten Reichsbannerleute erhielten auf der Rettungsstelle 5 die erste Hilfe.

Am Lausitzer Platz waren es zwei Jugendgenossen, die von dem kommunistischen Mob ohne jeden Grund überfallen und verprügelt wurden. Nur durch das rechtzeitige Einschreiten der Polizei konnten die Ueberfallenen vor schlimmeren Folgen bewahrt bleiben.

Zum Nachfolger Lord Clands als Obertommislar für Ägypten und den Sudan ist Sir Percy Loraine, der englische Gesandte in Wien, ernannt worden. Im Fall der Ratifizierung des neuen Vertrages zwischen England und Ägypten soll Sir Percy Loraine englischer Botschafter in Kairo werden.

Zeppelin wieder unterwegs.

Mit 22 Passagieren nach Europa gestartet.

Der Start des „Graf Zeppelin“ vollzog sich vollkommen glatt. Um 23.39 Uhr (5.39 Uhr europ. Zeit) wurden die rückwärtigen Tore der Luftschiffhalle in Lakehurst geöffnet. Um Mitternacht bestiegen die 22 Fluggäste das Schiff, das eine halbe Stunde später unter dem Jubel der riesigen Menge, die sich eingefunden hatte, um dem Start beizubohnen, aus der Halle herausgezogen wurde. Als die Hallenmannschaften, amerikanische Marinetruppen, die Halteleute losließen, spielte die Stadtkapelle von Jersey-Stadt das Deutschlandlied. Der Luftkruzer überflog wenige Minuten später Lakehurst und verschwand dann in Richtung New York.

Kurz bevor die Startvorbereitungen begannen, wurde aus dem Luftschiff wieder ein blinder Passagier herausgeholt. Es handelt sich um einen jungen Deutschen, der erklärte, daß er Angehörige in Deutschland besuchen wollte.

Während der Startvorbereitungen auf dem Flughafen Lakehurst hatte die Polizei schärfste Abperrungsmahnmahnen durchgeführt. Auf das Flugfeld selbst durften nur 5000 Personen. Die Ladung des „Graf Zeppelin“ mit Einschluß der Post, die 1000 Kilogramm wiegt, hat einen Wert von 210 000 Mark. Sie enthält u. a. wichtiges Material der Luftfahrtverhandlungen zwischen dem englischen und dem französischen Luftfahrtminister. Mit dem Luftschiff wird diesmal auch ein kleiner Alligator befördert.

Dr. Eckener gab in einer Erklärung der Hoffnung Ausdruck, daß es möglich sein werde, den Atlantik auf der Rückfahrt in 45 bis 50 Stunden zu überqueren. Er beabsichtige, direkten Kurs auf die irische Küste zu nehmen und der großen Schiffsfahrtroute zu folgen. Wenn irgend möglich, werde er London überfliegen.

Das Seeflugreferat der deutschen Seewarte gibt hinsichtlich der Wetterausichten für den Rückflug des „Graf Zeppelin“ nach Friedrichshafen den folgenden Bericht heraus:

„Ueber Labrador liegt ein ausgedehntes Tiefdruckgebiet, das sich nur langsam in nordöstlicher Richtung verlagert. Von ihm aus reichen mehrere Ausläufer fast parallel der amerikanischen Küste weit südwärts, die über dem Golfstromgebiet wechselndes Wetter mit Strichregen bringen. An der amerikanischen Küste herrschen bis ungefähr Neufundland unter dem Einfluß eines Hochdruckgebietes über den amerikanischen Seen böige nördliche Winde und unter dem Einfluß des Labradortiefes von Neufundland bis Neufundland westliche bis südwestliche Winde, die zeitweise stark aufsteigen. Deutlich von Neufundland drehen die Winde auf Südwest bis Süd, wobei das Wetter ziemlich trübe, regnerisch und neblig wird. Von dem Azorenhoch aus, das sich verstärkt hat, und von den Bermudas bis zu den Azoren reicht, hat sich ungefähr auf 30 Grad Westlänge ein Keil mit Luftdruckhöhen über 765 Millimeter bis zum 60. Grad Nordbreite vorgeschoben. Auf seiner Westseite herrschen bei ruhigem Wetter südliche Winde, während auf seiner Ostseite die Winde aus nördlicher Richtung kommen. Bei Annäherung an das europäische Festland drehen die Nordwinde mehr auf westliche Richtung, wobei unter dem Einfluß der Tiefdruckgebiete über der Nordsee und im Nordmeer strichweise Regenschauer niedergehen.“

Reichswehrsoldat als Falschmünzer

Handwerker-Verhaftungen in Kassel

Kassel, 8. August. (Eigenbericht.)

Zeit längerer Zeit waren in Kassel falsche Fünfmärkstücke im Umlauf. Nach langen Bemühungen ist es der Polizei gelungen, die Angelegenheit zu klären. Sieben Personen wurden verhaftet, der Führer der Bande war ein Reichswehrsoldat.

Die Fünfmärkstücke waren äußerlich von den echten Münzen nicht zu unterscheiden und stimmten mit ihnen in Klang und Gewicht überein. Es waren aber in Wirklichkeit Messingplättchen mit einer Auflage von Zinn, die durch Abdruck an echten Fünfmärkstücken in der Prägung den Originalen glichen. Die Anfertigung der Fälschungen war von dem Reichswehrsoldaten auf raffinierte Weise eingeleitet worden. Die Fälschungen wurden von verschiedenen Handwerksmeistern besorgt, die aber alle nur nacheinander eine einzige Arbeit zu verrichten hatten. Bei den ersten wurde eine Messingröhre vom Doppelradius der Fünfmärkstücke, bei dem zweiten eine Walze bestellt, und so ging es weiter, bis endlich nach einem besonderen Verfübrungsverfahren das Fälschgeld völlig dem echten Stücke glich.

Neben dem Reichswehrsoldaten ist ein Mechaniker als geistiger Führer der Fälschmünzer zu betrachten. Als er von den ersten Verhaftungen hörte, floh er von Kassel in ein Dorf nahe von Marburg an der Lahn. Dort wurde er festgenommen. Ein anderer Teilhaber, Sohn eines höheren Beamten aus Kassel, wurde in Leipzig festgenommen, wo er bereits zahlreiche Stücke des falschen Geldes umgesetzt hatte. Bei einem Wäterehepaar fand man bei einem überrollenden nächtlichen Einfall in die Woh-

nung Werkzeuge und mehrere hundert Messingplättchen. Die Fälscher, die ihren Betrug wohl organisiert hatten, schrieben sich untereinander alle möglichen Briefe mit erdachten Ausdrücken, um die Behörden bei einem Eingreifen in die Irre zu führen.

Die Angelegenheit hat in Kassel großes Aufsehen erregt, um so mehr, da Handwerker, die bisher im besten Rufe standen, zu den Verhafteten zählen. Weitere Festnahmen sollen bevorstehen.

Benzineexplosion in der Wohnung.

Eine Hausangestellte schwer verletzt.

Durch unvorsichtiges Handeln mit Benzin wurde heute vormittag in einer Wohnung des Hauses Trakehner Straße 14 eine folgenschwere Explosion verursacht.

In der Küche war die zwanzigjährige Hausangestellte Anna Berner mit dem Reinigen von Klebstücken beschäftigt, wozu sie Benzin verwendete, das sie in eine Schüssel gegossen hatte. Es entwickelten sich die äußerst gefährlichen Benzindämpfe, die plötzlich durch das Herdfeuer zur Entzündung gebracht wurden. Es erfolgte eine heftige Explosion, und durch den Luftdruck wurden die Fenster Scheiben zertrümmert. Die Hausangestellte wurde von der Stichtamme, die den Raum durchschloß, erfaßt und am ganzen Körper schwer verletzt.

Die zu Hilfe gerufene Feuerwehr sorgte für die Ueberführung der Schwerverletzten ins Krankenhaus am Friedrichshain.

Bombes Abschiedsbrief.

„Das inhaltlose Dasein ohne Berufsfreude.“

Der Präsident des Landgerichts III Berlin teilt folgendes mit: Der von dem Landgerichtsdirektor Bombe an mich gerichtete Brief lautet:

„Zehliner Hütte, den 21. Juli 1929. 9.45 Uhr vormittags. An den Herrn Präsidenten des Landgerichts III in Berlin! Das abgelauene Lebensjahr hat eine Aenderung meiner Lage nicht gebracht. Nach meiner Ueberzeugung ist sie überhaupt nicht mehr zu erwarten. Das inhaltlose Dasein ohne Berufsfreude noch länger zu leisten, besteht eine Notwendigkeit nicht. Ich scheidet deshalb aus dem Leben. Mit herzlichem Dank an alle, die mir Gutes erwiesen haben, insbesondere an die Organe der Justizverwaltung für die letzte Bezeugung des Vertrauens.“
Bombe, Landgerichtsdirektor.“

Das Abschiedsschreiben Bombes deutet in seinem letzten Absatz darauf hin, daß seine von der Staatsregierung in Aussicht genommene Beförderung zum Landgerichtspräsidenten ihm bekannt gewesen ist. Doch Bombe trotzdem aus dem Leben geschieden ist, beweist, daß ihm kein schmerzhaftes körperliches Leiden in den Tod getrieben hat.

22 Todesopfer in Lupeny zugegeben.

Der Streik dauert an.

Budapest, 8. August.

Nach Blättermeldungen aus Bukarest gibt das Ministerium des Innern die Zahl der Toten bei den Zusammenstößen in Lupeny auf 22 an und die der Verwundeten auf 65, von denen 23 schwer verwundet sind. Die Truppen hatten 12 Verletzte. In Lupeny selbst konnte die Arbeit nicht wieder aufgenommen werden, da ein großer Teil der Arbeiter sich aus Furcht vor Verfolgung durch die Behörden in die Wälder geflüchtet hat. Die große Zahl der Verwundeten und Toten wird dadurch erklärt, daß das Militär, ohne eine Schrecksalve abzugeben, direkt in die Menge schloß. Der Kohlenkonflikt der Arbeiter im Kohlenfeld dauert schon sechs Monate an, wobei auch von seiten der Regierung zugegeben wird, daß die Lohnverhältnisse unbedingt gebessert werden müßten. Von einigen Seiten wird hervorgehoben, daß das Arbeitsministerium schon lange zwischen Unternehmern und Arbeitern hätte vermitteln sollen. Der Untersuchungskommission, die sich sofort an Ort und

Stelle begeben hat, gehören Vertreter des Kriegsministeriums, des Arbeitsministeriums und des Ministeriums des Innern an. Wie verlautet, ist es nicht ausgeschlossen, daß sich auch der Ministerpräsident, der gestern Abend nach Siebenbürgen abgefahren ist, ins Streikgebiet begibt.

Wenn Jugendliche Waffen haben.

Ein Jungstahlhelmann tötet seinen Kameraden.

Schneidemühl, 8. August. (Eigenbericht.)

Der 16jährige Handlungsführer Heinz Pehnik wurde von einem seiner Jungstahlhelmkameraden in der Wohnung eines anderen Stahlhelmmannes erschossen. Hinz, ein Jüngling von kaum 17 Jahren, wollte Pehnik seine Waffe zeigen und erklären. Statt der in der Waffe enthaltenen neun Personen entfernte er jedoch nur acht. Pehnik löste sich der Schuß und traf Pehnik tödlich ins Herz. Hinz versuchte sich zu erschließen, wurde davon jedoch abgehalten.

Ein Bahnarbeiter totgefahren.

In der vergangenen Nacht ereignete sich kurz nach 1 Uhr auf dem Bahnhof Erkner ein tödlicher Unfall. Der Bahnunterhaltungsarbeiter Gottlieb Krüger aus Fürstentum hatte, um an seine Baustelle bei Erkner zu gelangen, einen Güterzug benutz. Bei der Durchfahrt in Erkner, wo der Zug seine Geschwindigkeit verlangsamte, sprang er ab. Der Arbeiter kam dabei so unglücklich zu Fall, daß er unter die Räder der nachfolgenden Waggons geriet und auf der Stelle getötet wurde.

Korso der Motorradfahrer.

Der Reichsverband republikanischer Motorradfahrer veranstaltet anläßlich der Verfassungsfeter am Sonntag vormittag 9 1/2 Uhr vom Kybikol Tiergartenhof am Bahnhof Tiergarten aus eine Korsofahrt. Nach der Durchfahrt der Straße Unter den Linden nach dem Platz der Republik nimmt der Verband an der Feter des „Sturmvogel“ in Tempelhofer im Flughafen teil, wo Rundflüge über Berlin zum Preise von 4 M. statifinden. Als Abschluß findet am Abend eine Feter im Lunopark statt.

Polizei und Verfassungsfeter. Die Berliner Polizei veranlaßt am Donnerstag, dem 8. August 1929, um 15 Uhr zur Feter des Verfassungstages leichtathletische Wettkämpfe auf dem Sportplatz Süd in der Köpenicker Straße.

Gnadenakt zum Verfassungstag

Noch 400 Soldaten im Zuchthaus wegen Kriegsvergehen.

Die Republikaner älterer Tradition sorgen nicht nur dafür, daß der nationale Feiertag des Landes als ein Freuden- und Volkstag für die Nation gefeiert wird, sondern lassen auch an diesem Tage viele von denen an der Feier teilnehmen, die sich gegen die Gesetze vergangen haben. Insbesondere feiert die französische Republik den 14. Juli dadurch, daß sie an diesem Tage zahlreiche Begnadigungen, insbesondere von politischen Verbrechern vornimmt. Die deutsche Republik ist an sich mit Amnestien reich gesegnet worden. In diesen Amnestien ist aber immer eine Kategorie von Strafgefangenen ausgenommen worden: das sind die sogenannten Kriegsverbrecher.

Unter Kriegsverbrechern sind zu verstehen diejenigen Straftäter gewordenen Soldaten, die neben dem militärischen Verbrechen, z. B. das Verbrechen der Fahnenflucht, auch kriminelle Verbrechen begangen haben. Diese kriminellen Verbrechen stellen zum größten Teil Straftaten dar, die infolge der Fahnenflucht begangen worden sind. Der Jurist hat solche Verbrechen als sogenannte Deckungsverbrechen bezeichnet. Wollte der Fahnenflüchtige seine Fahnenflucht durchführen, so mußte er essen, so brauchte er Transportmittel, so brauchte er Zivilkleidung. Da er sich in seiner Lage diese Dinge nicht auf legale Weise beschaffen konnte, so beschritt er den illegalen. Die demoralisierende Wirkung des Krieges hat auch hier leider zu manchem Gewalttät geführt. Vierhundert ehemalige deutsche Soldaten sitzen noch in deutschen Zuchthäusern wegen solcher im Kriege begangener Straftaten. Es ist zu wünschen, daß am Verfassungstage diese Opfer des Weltkrieges begnadigt werden.

Internationale Solidarität der Buchdrucker

Empfang österreichischer Jungbuchdrucker in Berlin. Für die zu Studienzwecken in Berlin weilenden deutschösterreichischen Jungbuchdrucker veranstaltete der Gau Berlin des Verbandes der Deutschen Buchdrucker Mittwochabend im Gewerkschaftshaus eine imposante Festversammlung. Der große Saal des Gewerkschaftshauses war entsprechend dekoriert. Die österreichischen

Revolververschauze.



Unglaublich, wie sich ein derartiger Führer abmühen muß, um Eindruck auf seine Anhänger zu machen!

Jungbuchdrucker haben in Berlin das Buchdruckerverbandshaus, Buchdruckerbetriebe, Industrieanlagen, Museen usw. besichtigt. Der Abend im Gewerkschaftshaus wurde ihnen ein Erlebnis.

Nach der Begrüßung der Wiener Gäste durch einen Berliner Jungbuchdrucker hielt der Gauvorsitzende Braun die Festansprache. Die Berliner Buchdrucker seien stolz darauf, daß Jungbuchdrucker aus dem modernen Wien, aus der Stadt der Arbeit in ihrer Mitte seien. Die deutsche Arbeiterschaft kämpft dafür, daß die Grenzpfähle fallen. Sie wünscht den Anschluß Österreichs an Deutschland. Der österreichischen Arbeiterschaft entbieten die Buchdrucker brüderliche Grüße. Der Wiener Lehrlingsleiter dankte herzlich für die erwiesene Gastfreundschaft.

Russische Darbietungen des Typographischen Orchesters und Gesangsvorträge des Buchdrucker-Gesangvereins „Typographia“ gaben der Feier einen künstlerischen Rahmen.

Unsere Gäste zur Verfassungsfeier.

Am Freitag morgen werden weitere Gäste zur Verfassungsfeier in Berlin eintreffen. Es sind das 150 Mitglieder des Republikanischen Schutzbundes aus Wiener Neustadt, die unter Führung des Bizebürgermeisters Pichler um 7.10 Uhr auf dem Anhalter Bahnhof eintreffen. Die Österreicher werden dort von einer Abteilung des Reichsbanners, die sich um 6 Uhr bei Allems trifft, in Empfang genommen und nach ihren Quartieren begleitet.

Am Freitagabend veranstaltet der Ortsverein Reichsbanner-Brigade des Reichsbanners in Allems Festkätzchen in der Hofenheide einen Begrüßungsabend, bei dem die Wiener-Kaufstadt-Kapelle spielen wird.

Um 1 Uhr 31 Grad.

Die gestrige Höchsttemperatur, die 29 Grad betrug, ist bereits heute mittag gegen 1 Uhr um 2 Grad überschritten worden. Schon morgen ist wahrscheinlich wieder mit kühlerem Wetter zu rechnen.

Wetter für Berlin und Umgegend: Stark bewölkt mit Neigung zu Regenschauern und Abkühlung. — Für Deutschland: Langsames Fortschreiten der Wetterverschlechterung mit Abkühlung nach Osten hin. Deftlich der Ober noch heiß und warm.

Ein Stierfechterlos.

Inca, Anfang August 1929.

Sonntag. Seit Tagen waren in Inca und in der ganzen Umgegend die Plätze für den heutigen Stierkampf angefüllt, das Hauptereignis der Ehre von San Abden und San Senen, den Schutzheiligen der Stadt, veranstalteten Festwoche. In vielen Köben sieht man die Photographien der sechs „wilden Stiere“, die heute nachmittags zwischen 5 und 7 Uhr nach allen Regeln der Kunst abgemordet werden sollen. Drei Matadore stehen bereit, Jose Rago, Melchor Delmonte und Angel Carratala. Von diesen tritt Rago heute zum erstenmal auf. „Er wird keine Sache nicht sehr gut machen“, schreiben die Zeitungen in langen Vorbesprechungen. Die Kinder, Frauen und Greise plagen vor Neugierde auf den heutigen Kampf.

Aber schon gleich beim ersten Stiergeficht gab es einen Unglücksfall! Der 26jährige Carratala, der schon einmal im vorigen Jahr in Logrono von einem Stier lebensgefährlich in die Brust getroffen wurde, aber — ohne recht ausgeheilt zu sein — nach zweimonatiger Krankenurlaub wieder in die Arena zurückkehrte, um leben zu können, rannte mit seinem roten Tuch, der „Capa“, so unvorsichtig gegen den Stier, daß dieser ihn mißlieblos aufspießte und Carratala blutend und bewußtlos hinausgetragen werden mußte. Der schwarze Stier, „Saltador“ mit Namen, der doch nur in Rotweh gehandelt hatte, wurde dann von Delmonte niedergestreckt.

Raum war jedoch der vierte von den sechs tolgeweihten Stieren in dem Arenaland verblutet, da verbreitete sich plötzlich die Nachricht unter den 10 000 Menschen, daß Carratala infolge des furchtbaren Hörnerstoßes in Agonie liege und daß er bereits die Sterbefarmente bekommen habe. Draußen wartet der fünfte Stier auf seinen Tod. Plötzlich erhebt sich der Bürgermeister von Inca, ordnet an, der fünfte Stier möge warten. Mit lauter Stimme fordert er die in der Arena stets ungeheuer lärmende Menge auf, zu Ehren von Carratala eine Minute Schweigen zu bewahren, was genau befolgt wird. Dann empfiehlt er den Abbruch des Kampfes, wobei er das gesamte Publikum auf seiner Seite hat. Das rettet zwei Stieren für heute das Leben. Die geschlagene Hunde ziehen 10 000 Menschen trotzig und langsam ab, einige gehen zum Krankenhaus des Stierplatzes, wo sich bereits drei Ärzte lebhaft um den unglücklichen Menschen kümmern. Daneben sitzt der Pfarrer mit den anderen Stierkämpfern. Alle beten. Dann beichtet Carratala und empfängt die letzte Oelung auf Haupt und Füße. Das Horn von „Saltador“ hat eine tiefe Wunde in den Ragen geschlagen und drei weitere Wunden in den Unterleib. Die Eingeweide des Menschen hängen heraus. Ein furchtbarer Anblick. Man befürchtet auch eine schwere Blutvergiftung. Sofort wird Carratala chloroformiert und operiert. „Es ist sehr wenig Hoffnung, ihn zu retten“, sagen die Ärzte.

Montag. Um 1 Uhr früh kann der Kämpfer nur noch durch künstliche Atmung mit Oxygenen am Leben erhalten werden. Er bekommt eine Pantoponeinspritzung. Die im vorigen Jahr in der Brust erhaltene Wunde beginnt schwer zu eitern. Soeben kommt ein Antworttelegramm aus Valencia, wo der Vater, die Frau und das zehn Monate alte Kind von Carratala wohnen, denen die Ärzte sofort von dem Unglücksfall Nachricht gegeben hatten: Der Vater und die Frau werden umgehend nach Inca abreisen.

Am Montag um 4½ Uhr nachmittags sind endlich zwei Spezialärzte für Stierhornwunden eingetroffen. Sie schreiten sofort zu einer neuen Operation des Kranken. Fieber: 39 Grad. Indes leidet der Kranke unter ganz wahnhaften Schmerzen. Es ist einfach unaussprechlich, wie grauenvoll die vielen Wunden brennen. „Ich bin schwer verwundet. Dieser Stier hat mich getötet“, sind seine letzten Worte zu den herumstehenden Stierkämpfern, Doktoren und Journalisten. Man sieht dem verzerrten Gesicht des Kranken an, wie sein Zustand von Minute zu Minute hoffnungsloser wird. Er bekommt jetzt Einspritzungen von Coffein zur Aufstärkung. Es ist vergeblich. Die Pulschläge werden immer unregelmäßiger. Schon wird er von den Ärzten ausgegeben. Das Fest zu Ehren der beiden Schutzheiligen der Stadt nimmt bereits ungetrübten Fortgang.

Um 8 Uhr früh am Dienstag kommen Vater und Gattin aus Valencia an. Carratala erkennt seine Gattin zunächst nicht. Ein Stierkämpfer muß ihn an seine Gemahlin erinnern. Sie tauschen die letzten Küsse. Unter gewaltigem Schmerzgeschrei und letzten Zuckungen der Hände und Füße, mit denen er von seiner ungeheuren Qual Kenntnis geben will, kommt er ins letzte Stadium. Der Pfarrer fordert ihn auf zu beten, und Carratala stammelt einige unzusammenhängende Worte. Um 10.15 Uhr ist er tot. Stundenlang kniet die junge Gattin wie erstarrt, wie ebenfalls gestorben, leichenblass über dem Gemahl, bis der Bürgermeister von Inca Gattin und Vater zu sich läßt. Am Nachmittag fahren Hunderte von Autos nach Inca, die ersten Trauertelegramme von Stierfechtern, Stierkämpfern und Arenabesitzern laufen ein und auch die ersten großen Trauerkränze. Der Klub des Stierfechters Delmonte (der vorgestern glücklicher war) übernimmt die Beerdigungskosten. Die Leiche soll nach der Heimatstadt Valencia übergeführt werden.

Am Tage darauf wird die Leiche nach Valencia transportiert. An allen Stationen ist viel Volk am Bahnhof, um den Trauerzug zu sehen. Auch der Direktor der Eisenbahn fährt zum Geleit mit, der Bürgermeister und der Bahnhofsvorsteher von Inca und viele Stierkämpfer. Auf einer Station hat der Zug einen längeren Aufenthalt. Der Bürgermeister des Ortes kommt an den Zug und mit ihm einige Geistliche mit hoch erhobenen Kreuzen.

Jetzt soll die Leiche in Valencia vor der Beerdigung in einem dortigen Stierkämpferklub öffentlich ausgestellt werden, damit die Verehrer von Carratala den Toten ein letztesmal grüßen. Die Geschäfte von Inca werden während der Beerdigungstagen geschlossen sein. Monor die Witwe künftig leben wird, weiß kein Mensch.

Als ich gerade so über die vielen toten Stiere und die vielen lebenden Stierkämpfer nachdenke, und als ich überlege, wie recht die leider noch zu schwache sozialistische Partei Spaniens hat, Stierkämpfe als Barbarei und Volkserdummungsmittel zu verachten da frage ich einen sehr stierkampfständigen Spanier, ob eigentlich Todesfälle von Stierkämpfern oft vorkommen. Er wollte oder konnte nicht so recht antworten.

„Also kann man sagen, unter hundert Fällen endet mal einer so wie es bei Carratala der Fall war?“

Er schlich mich etwas mitleidig lächelnd an und sagte mir nur das eine Wort: „Optimist!“ Kurt Lens.

Die Harzreise.

Dicht gedrängt ist die „U“. Die Uhr zeigt Geschäftsschluss. Es ist Anfang des Monats, ein großer Teil dieser Menschen hat wieder einmal bares Geld in den Händen, wenn auch nur für kurze Zeit. Für den Rest des Monats „genügt“ der Vorstoß. Man bekommt vielleicht vier Tage Urlaub, mit Beetend verbunden macht sechs Tage. Geld? Ja. Zeit? Auch. Aber wohin?

Vor mir sitzt ein Arbeiter, einer der vielen, die in Arbeit geboren wurden, die mit 14 Jahren mithalfen, die Familie zu ernähren. Er muß sehr schwere körperliche Arbeit machen, denn seine Haltung verrät Müdigkeit.

Die „U“ ist voll von Plakaten, Reklame für Schuhe, Anzüge, Mäntel, für alles, — aber nur „für den feinen Herrn“ oder „für die feine Dame“. Der Ausdruck des Arbeiters verrät nicht seine Gedanken. An einem grünen Plakat in der Ecke bleiben seine Augen hängen.

Sonderfahrt in den Harz. Auszüge ... 80 R.

Seine Augen erhalten jenen unbestimmten träumerischen Ausdruck. Steht er Lannen, Täler, Bäche, Dörfer, den Harz, den Broden, Schönheit?, ruht er sich aus auf dieser Gedankenfahrt? Ist dies seine Erholung? — Ein Ruck, der Wagen hält. Vorbei der Traum, abgelöst durch rauhe Wirklichkeit. Bähelnd und traurig steht er auf.

Ich habe in seine Augen gesehen, ich habe alles gesehen. F. R. K.

Der Walzer hat Zukunft.

Ein durch Abstammung und langjährige Erfahrung in zwei Erdteilen dazu Berechtigter, der Wiener Musiker Symons Worm ist es, der sich zum Prophezen der Wiederkehr des so lange veremten Walzers macht und diese Meinung in einem Londoner Blatt vertritt. Ja, was in den letzten Jahren schon hier und da als unbestimmte Zukunftshoffnung aufgelaucht ist, das kündigt er jetzt auf das Bestimmteste als in zwei Jahren erfüllt an. Denn er, der zwölf Jahre vor dem Kriege in England, der vierzehn Jahre in Amerika gelebt hat, der von sich rühmen kann, daß es in den letzten 25 Jahren kaum einen Schlagler des Tanzsaales gegeben hat, den er nicht eingeleitet und dirigiert hat, sieht den großen Umchwung, der sich in dem Geschmack des tanzlustigen Publikums langsam vorbereitet, kommen. Viele angegebene New-Porter Gastgeberinnen haben bereits das Sargophon aus ihrem Salon verbannt. „Bitte, spielen Sie uns einen Walzer!“ Diese Bitte wurde immer häufiger an den Kapellmeister gerichtet. Schon ist die gute alte Polka wieder aufgelegt, und auch der Lancier wird nicht mehr als ein bloßer „Zig-penny-Tanz“ angesehen. Es gilt für die Musikkapellen, sich auf diese neue Geschmacksrichtung des Publikums einzustellen, die sicher schon in der nächsten Saison in noch stärkerem Maße zum Ausdruck kommen wird. „Ich kann“, so führt Worm aus, „diesem Wieder-aufleben alter Musik und alter Tänze nur mit gemischten Gefühlen entgegensehen. Keine Wiederbelebung kann von langer Dauer sein, wenn sie nicht zugleich von neuen Ideen begleitet ist. Die modernen Tänzer begrüßen die alten Tänze nur als eine Abwechslung nach dem ewigen Einerlei des Fogtrotts und den Verrennungen der Blues und Blackbottoms. Es wird ein Leichtes sein, die Polka in einen erstklassigen modernen Tanz umzuwandeln und den Lancier so zu modernisieren, daß er noch einmal der charakteristische Tanz unserer Ballsäle werden kann.“

Die Moderne Galerie Westheim, Bögler, 24, eröffnet am Sonnabend, dem 10. August 1929, eine Sommer-Ausstellung „Deutsche Landschaft“, die neben Werken von Erich Hedin, Schmidt-Rottluff, Christian Köhler Arbeiten junger Künstler zeigt.

„Kolonne X.“

Marmorhaus.

Wenn Reinhold Schünzel unter eigener Regie den Führer einer Einbrecherkolonne, Robert, spielt und die Biederkeit, die ihm so gut steht, so weit treibt, daß er ein Mädchen aus gutbürgerlichem Hause freit und wieder ehelich werden will, so kann man sich ungefähr vorstellen, wohin dieses Kriminaldrama steuert. Trotz des Schlusses, der keineswegs ein Happy-end ist, sondern Robert mit gefesselten Händen von seiner jammernden Frau Abschied nehmen läßt, ist die ganze Sache doch nicht allzu ernst zu nehmen. Hinter dieser angeblichen Unterwelt steckt im Grunde doch ein deutsches Spießhütchen. Aber es hat allerhand Ergötlichkeiten, wie die beiden Welten, die der Verbrecher und der brave Bürger, ineinander gemischt sind. Es ist auch nicht ohne Reiz, wenn Robert ausgerechnet einen Kriminalkommissar zum Freund hat, einen Kriegskameraden, der ihn eben in aller Harmlosigkeit immer über seine Pläne gegen Roberts Kolonne auf dem laufenden hält. Schließlich ist auch Irene, die zunächst nichtsahnende Gattin, die dann durch Roberts Kumpane gezwungen wird, eine Sache mitzubreden, nicht gerade aus dem Bereiche der Wirklichkeit. Aber Grete Reinwald macht ihre Sache so gut, daß man auch solche Sprünge mit hinnimmt. Reinhold Schünzel ist ganz der brave, biedere, soziale Junge, der mit Schminke seine Doppelrolle spielt, und als er sich schließlich gar nicht mehr auskennt, sich in sein Schlaflockt, wieder in seine alten Sünden zurückgefallen zu sein. In der Zukunft wird ihm schon irgendein neues Glück mit seiner jungen Frau blühen, die ihm — Verbrecher hin, Verbrecher her — die Treue wahrh. Die Mitglieder der Kolonne, Oskar Sima, Arthur Duarte, Gerhard Ritterband, sind mit Erfolg bemüht, charakteristische Werte zu schaffen. Sehr nett ist auch Ernst Stahl-Rachbauer in der Lustspielfigur des vertrauensseligen Kriminalkommissars. Berliner Straßenleben und der dem berühmten Einbruch am Wittenbergplatz nachgebildete Anschlag auf den Tresorteller bilden den Hintergrund.

Die Bohémewirtin gestorben.

Spät hat sich in Deutschland ein Bohémewirt entwickelt. München wurde vor und nach 1900 sein klassischer Boden und Käthe Robus seine Wirtin. Ihre Weinstube, die nach dem „Simplicissimus“ benannt wurde, war Kabarett, Heimat und Pumpstube der Künstler, die in Deutschland nun auch endlich ihr Montmartre hatten. Die Reste der „11 Scharfrichter“, Medefind vor allem, geben dem Hause Namen und Rang. Manah schreiender Zigeuner fand hier Abzug und Trant für seine Darbietungen und der Stammgast Ludwig Scharff, der größte der deutschen Bodeme, sogar eine Gräfin. Der Krieg blies alles über den Haufen, Käthe mußte aus Volkstraitshausen, allwo sie den alten und neuen Freunden eine Gaststätte aus ihrem Ersparten errichtet hatte, wieder arm gemorden, aufs neue in „Stellung“. Sie versuchte den alten Namen aufs neue zu beleben, neue Götter zogen im „Simplicissimus“ ein (Ringelzug war ihre große Nummer) und aufs neue wurde die junge Literatur, wie Spötter behaupteten, mit Käthe Tiroler Notem vergiftet. Nun ist sie, die ehemalige Kellerin und dann die Wirtin und Gönnerin der Münchener Bohème, in hohem Alter in München gestorben.

Altromische Zeitung ausgegraben.

Ausgrabungen von Mauerresten, die in Ostia, dem Hafen des alten Rom, angebracht gemessen sein dürften, geben Aufschluß über das Nachrichtenwesen zu Cäsars Zeit. Auf diesen Mauerresten sind nämlich die verschiedensten Nachrichten nicht nur lokaler Art, sondern auch solche aus dem Ausland, über Schlachten usw., eingegraben.

Die Alten — die Jungen

Von Dr. H. Stern

Vor 1900 Jahren schrieb der römische Naturforscher Plinius über die Jugend seiner Zeit: „Heutzutage wissen die Knaben alles von selbst; niemandem ehren sie, niemandem streben sie nach; sie selber geben sich das Beispiel.“

Ein gewisser Gegensatz zwischen Alten und Jungen hat schon immer geherrscht. Alte und Junge vertreten verschiedene Zeitalter: jene ein absteigendes, diese ein heraufkommendes. Alte und Junge betrachten darum Zeit und Welt von zwei verschiedenen Standpunkten: jene messen sie an ihren Erfahrungen, diese an ihren Wünschen.

Damit ist aber die heutige Lage bei Eltern und Kindern nicht erschöpfend gekennzeichnet. Der heutige Kampf der Jugend ist in weit tieferen Ursachen begründet als in ihrer natürlichen Oppositionslust. Die letzte Ursache liegt in der Eigenart unserer Zeit.

Diese Zeit ist eine Periode des völligen Zusammenbruchs einer in weiter Vergangenheit wurzelnden Kultur und Weltanschauung, ist eine Kulturkrisis, wie sie nach dem Urteil eines bekannten Philosophen seit zweitausend Jahren nicht erlebt worden ist.

Man denke nur an den radikalen Wandel in den Anschauungen über das Verhältnis der Geschlechter zueinander, innerhalb und außerhalb der Ehe, ja über die Ehe selber. Allein in den zehn Nachkriegsjahren haben wir uns stärker gewandelt als unsere Vorfahren in den vorhergehenden hundert Jahren.

Unter diesen hat die Jugend doch eingesehen, daß sie auf die Führung durch die Erwachsenen nicht verzichten kann. Damit ist aber der Boden für eine Verständigung zwischen Alten und Jungen bereitet, und für uns ergibt sich die Notwendigkeit, genau so wie für das wirtschaftliche, soziale und geistige Leben so auch für die Erziehung einen Neubau aufzuführen.

Dieser Bau ist aber nicht mehr selbstherrlich nach den Anschauungen und Absichten der Alten möglich, sondern nur unter gleichberechtigter Mitarbeit der Jugend. Das will sagen, daß wir die Ziele und Wege der Erziehung nur nach genauer Kenntnis der Kindes- und Jugendseele, unter Anerkennung der kindlich-jugendlichen Eigenpersönlichkeit und des in ihr lebendigen Willens, nach dieser Eigenart zu leben, bestimmen können und dürfen.

Damit werden wir zum Hauptproblem der Gegenwartserziehung geführt: wie ist der Freiheitsdrang der Jugend mit ihrem eigenen Wohl und mit den Forderungen des Gemeinschaftslebens in Einklang zu bringen?

Hier weisen uns die Lehren und Erfahrungen des politischen Lebens den Weg. Auch der Freiheitsdrang hat einsehen müssen, daß gerade im demokratischen Staate Freiheit nicht gleichbedeutend ist mit unbeschränktem Ausleben der Persönlichkeit.

Nur soweit der Mensch imstande ist, dieser Pflicht zu genügen, hat er ein Recht auf Freiheit. Und das gilt auch für die Jugend! Sie soll frei sein, soweit ihr die Freiheit nicht zum Schaden gereicht. So nur kann auch die Jugend zu Staatsbürgern erzogen werden, wie sie die demokratische Gesellschaft braucht.

Und wenn nun das Kind diese Notwendigkeit nicht begreift, wenn es sich durchzusetzen sucht gegen die bessere Einsicht des Erziehers? Dann soll es dessen Autorität fühlen! Gewiß, es gibt Erzieher, es gibt ganze „Richtungen“, die wollen von solcher „Gewaltpädagogik“ nichts mehr wissen — in der Theorie wenigstens.

Aus Protest gegen eine veraltete Autoritätserziehung verfechten sie die absolute Freiheit des Kindes aus Prinzip. Jeder Eingriff in diese Freiheit erscheint ihnen als Vergehen am Kinde. Unter dem Einfluß gewisser modernen psychologischen Lehren befürchten sie auch nervöse Störungen des Kindes, wenn dieses seine Triebe nicht ausleben kann, sondern sie zurückdrängen muß.

Der bekannteste Erzieher dieser Richtung, der Züricher Psychoanalytiker Dr. Carl Pfister, vor kurzem die Freistellung trat, daß ein großer Teil hochgradig nervöser Kinder und Jugendlicher (Neurotiker) ohne Zucht aufgewachsen sei und zu weichen Eltern gehabt habe. Er bezeichnete es als einen der schwersten Elternfehler, auf Ge- und Verbot in der Erziehung zu verzichten.

Vor dieser gefährlichen Ubertreibung gesunder, modern pädagogischer Grundzüge kann den Erzieher nur gründliche Kenntnis der Kindesnatur, ein offener, freier Blick für die Wirklichkeit und nicht zuletzt ein frischer Mut zum Zugreifen, wenn es sein muß, schützen. Gesunde Jugend will gar nicht mit Samthand-

Ein modernes Forscherinstitut

Die Aufgaben der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft

Es wird manchen gewundert haben, daß die Bundesausschüttung des ADGB, die bisher immer im Gewerkschaftshaus zusammentrat, diesmal in das Harnack-Haus der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft verlegt wurde.

Das ist das Gute an dieser Gesellschaft, daß sie sich nicht damit begnügt, Forscherarbeit oder was man so nennt, finanziell zu unterstützen, sondern daß sie die Forschung aktiv beeinflusst und ihr zum Teil die Richtung weist.

Das ist das Gute an dieser Gesellschaft, daß sie sich nicht damit begnügt, Forscherarbeit oder was man so nennt, finanziell zu unterstützen, sondern daß sie die Forschung aktiv beeinflusst und ihr zum Teil die Richtung weist.

Das ist das Gute an dieser Gesellschaft, daß sie sich nicht damit begnügt, Forscherarbeit oder was man so nennt, finanziell zu unterstützen, sondern daß sie die Forschung aktiv beeinflusst und ihr zum Teil die Richtung weist.

Das ist das Gute an dieser Gesellschaft, daß sie sich nicht damit begnügt, Forscherarbeit oder was man so nennt, finanziell zu unterstützen, sondern daß sie die Forschung aktiv beeinflusst und ihr zum Teil die Richtung weist.

Das ist das Gute an dieser Gesellschaft, daß sie sich nicht damit begnügt, Forscherarbeit oder was man so nennt, finanziell zu unterstützen, sondern daß sie die Forschung aktiv beeinflusst und ihr zum Teil die Richtung weist.

Das ist das Gute an dieser Gesellschaft, daß sie sich nicht damit begnügt, Forscherarbeit oder was man so nennt, finanziell zu unterstützen, sondern daß sie die Forschung aktiv beeinflusst und ihr zum Teil die Richtung weist.

Das ist das Gute an dieser Gesellschaft, daß sie sich nicht damit begnügt, Forscherarbeit oder was man so nennt, finanziell zu unterstützen, sondern daß sie die Forschung aktiv beeinflusst und ihr zum Teil die Richtung weist.

Das ist das Gute an dieser Gesellschaft, daß sie sich nicht damit begnügt, Forscherarbeit oder was man so nennt, finanziell zu unterstützen, sondern daß sie die Forschung aktiv beeinflusst und ihr zum Teil die Richtung weist.

Das ist das Gute an dieser Gesellschaft, daß sie sich nicht damit begnügt, Forscherarbeit oder was man so nennt, finanziell zu unterstützen, sondern daß sie die Forschung aktiv beeinflusst und ihr zum Teil die Richtung weist.

Das ist das Gute an dieser Gesellschaft, daß sie sich nicht damit begnügt, Forscherarbeit oder was man so nennt, finanziell zu unterstützen, sondern daß sie die Forschung aktiv beeinflusst und ihr zum Teil die Richtung weist.

Das ist das Gute an dieser Gesellschaft, daß sie sich nicht damit begnügt, Forscherarbeit oder was man so nennt, finanziell zu unterstützen, sondern daß sie die Forschung aktiv beeinflusst und ihr zum Teil die Richtung weist.

Das ist das Gute an dieser Gesellschaft, daß sie sich nicht damit begnügt, Forscherarbeit oder was man so nennt, finanziell zu unterstützen, sondern daß sie die Forschung aktiv beeinflusst und ihr zum Teil die Richtung weist.

Das ist das Gute an dieser Gesellschaft, daß sie sich nicht damit begnügt, Forscherarbeit oder was man so nennt, finanziell zu unterstützen, sondern daß sie die Forschung aktiv beeinflusst und ihr zum Teil die Richtung weist.

behoffen sich zwei weitere Institute der Gesellschaft (eins in Berlin und eins in Düsseldorf). Es handelt sich hierbei um die Verbesserung des Hochofenprozesses, der Festigkeit des Stahls sowie der Schaffung von Edelstählen und Leichtmetallen.

Genug von den Bemühungen der Gesellschaft um die Vorkameralentwicklung der Wirtschaft. Wir erwähnten schon das Institut für Biologie im Zusammenhang mit der Erforschung landwirtschaftlicher Probleme.

Dem Institut für Biologie sind Institute für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik zur Seite getreten. Außerdem wurde in Heidelberg ein eigenes Institut für medizinische Forschung geschaffen, in dem Chemiker, Physiker und Physiologen mit den Medizinern zusammenarbeiten.

Ein spezielles Institut der Gesellschaft, das Institut für Hirnforschung in Berlin, das jetzt nach Buch verlegt werden soll, um dort im Zusammenhang mit den Städtischen Krankenanstalten zu einer engen Zusammenarbeit von theoretischer und klinischer Forschung zu gelangen, widmet sich den Geisteskrankheiten.

Wie weit das Verbrechen vielfach auf erblicher Veranlagung beruht, beweisen auch die Arbeiten von Dr. Lange, der an der anderen Forschungsanstalt der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft für Psychiatrie in München tätig ist.

Der Rundgang ist beendet. Er mag in dieser Gedrängtheit etwas ermüdend wirken, da die in der Sache begründete Aufzählung von Namen und Problemen katalogartig bleiben muß.

Der Rundgang ist beendet. Er mag in dieser Gedrängtheit etwas ermüdend wirken, da die in der Sache begründete Aufzählung von Namen und Problemen katalogartig bleiben muß.

Der Rundgang ist beendet. Er mag in dieser Gedrängtheit etwas ermüdend wirken, da die in der Sache begründete Aufzählung von Namen und Problemen katalogartig bleiben muß.

Der Rundgang ist beendet. Er mag in dieser Gedrängtheit etwas ermüdend wirken, da die in der Sache begründete Aufzählung von Namen und Problemen katalogartig bleiben muß.

Der Rundgang ist beendet. Er mag in dieser Gedrängtheit etwas ermüdend wirken, da die in der Sache begründete Aufzählung von Namen und Problemen katalogartig bleiben muß.

Der Rundgang ist beendet. Er mag in dieser Gedrängtheit etwas ermüdend wirken, da die in der Sache begründete Aufzählung von Namen und Problemen katalogartig bleiben muß.

Der Rundgang ist beendet. Er mag in dieser Gedrängtheit etwas ermüdend wirken, da die in der Sache begründete Aufzählung von Namen und Problemen katalogartig bleiben muß.

Der Rundgang ist beendet. Er mag in dieser Gedrängtheit etwas ermüdend wirken, da die in der Sache begründete Aufzählung von Namen und Problemen katalogartig bleiben muß.

Der Rundgang ist beendet. Er mag in dieser Gedrängtheit etwas ermüdend wirken, da die in der Sache begründete Aufzählung von Namen und Problemen katalogartig bleiben muß.

haben angefaßt sein; sie verträgt schon einen „Buß“, wenn sie die Liebe, die Güte oder auch nur das Interesse dahinter fühlt. Wie soll eine Jugend heutzutage mit dem Leben fertig werden, wenn sie im Elternhause vor jedem Luftzug beschützt wurde?

Leidensweg eines Landlehrers

Man schreibt uns: Einen förmlichen Bauernaufstand gegen Schule und Lehrer hat es im Anfang dieses Jahres in Schönfeld, Kreis Brieg (Schles.), gegeben. Dort amtierte seit Jahren der Lehrer und Kantor A. Das Dorf gilt seit jeher als ein für schulische Dinge schwieriger Ort.

Im Verlauf amtlicher Angelegenheiten verfeindete sich A., als Leiter der Schönfelder Schule, mit dem Dorfgewaltigen, einem Rittergutsbesitzer von Müller, der sich als Vorsitzender des Schulverbandes schwerer Unterlassungsfünden schuldig gemacht hatte.

Die Unstimmigkeiten griffen auch auf das Verhältnis A.s zur Kirchengemeinde über, deren Seelsorger, ein Pastor Buschbed, mit Herrn von Müller durch seinen Bruder verwandt ist. Die schroffe Haltung, die man im Laufe der Zeit gegenüber dem Lehrer zur Schau trug, spitzte die Lage bis zur Unerträglichkeit zu.

schroffe Haltung, die man im Laufe der Zeit gegenüber dem Lehrer zur Schau trug, spitzte die Lage bis zur Unerträglichkeit zu. Man ging offensichtlich darauf aus, A. nicht nur an seinem Amort, sondern auch in seiner Stellung als Lehrer unmöglich zu machen.

Die weit der Gegensatz in der politischen Meinung zwischen Lehrer und Dorfgemeinde (A. ist Sozialdemokrat!) hier mitspielt, soll nicht unterschätzt werden. Die Schulbehörde, einseitig informiert und gewohnt, den Lehrern weniger ernst zu nehmen als Rittergutsbesitzer und Pastoren, reagierte auf die Beschwerden und Eingaben A.s schließlich kaum mehr.

Die Unstimmigkeiten griffen auch auf das Verhältnis A.s zur Kirchengemeinde über, deren Seelsorger, ein Pastor Buschbed, mit Herrn von Müller durch seinen Bruder verwandt ist. Die schroffe Haltung, die man im Laufe der Zeit gegenüber dem Lehrer zur Schau trug, spitzte die Lage bis zur Unerträglichkeit zu.

Die Unstimmigkeiten griffen auch auf das Verhältnis A.s zur Kirchengemeinde über, deren Seelsorger, ein Pastor Buschbed, mit Herrn von Müller durch seinen Bruder verwandt ist. Die schroffe Haltung, die man im Laufe der Zeit gegenüber dem Lehrer zur Schau trug, spitzte die Lage bis zur Unerträglichkeit zu.

Die Unstimmigkeiten griffen auch auf das Verhältnis A.s zur Kirchengemeinde über, deren Seelsorger, ein Pastor Buschbed, mit Herrn von Müller durch seinen Bruder verwandt ist. Die schroffe Haltung, die man im Laufe der Zeit gegenüber dem Lehrer zur Schau trug, spitzte die Lage bis zur Unerträglichkeit zu.

Die Unstimmigkeiten griffen auch auf das Verhältnis A.s zur Kirchengemeinde über, deren Seelsorger, ein Pastor Buschbed, mit Herrn von Müller durch seinen Bruder verwandt ist. Die schroffe Haltung, die man im Laufe der Zeit gegenüber dem Lehrer zur Schau trug, spitzte die Lage bis zur Unerträglichkeit zu.

Im Schatten des Stuhls Elektronen

ROMAN VON
LAWRENCE H. DE BERRY

Copyright by Merlin-Verlag G.m.b.H. Baden-Baden

(19. Fortsetzung.)

„Sie sind nicht hier, um eine pazifistische Rede zu halten!“ herrschte der Vorsitzende die Zeugin an, aber diesmal hatte er das Falsche gesagt. Die kleine alte Frau redete sich zu ihrer vollen Höhe auf und erwiderte gelassen, voller Würde:

„Hier wie überall habe ich die Lehre meines Herrn und Heilands zu verkünden. Liebet einander.“

„Wenn Sie diese Lehre glauben, so müssen Sie den Mord verabscheuen.“

„Ich verabscheue jeden Mord, aber David Gordon hat Jack Fuller nicht ermordet. David ist ein guter Mensch, der keines Verbrechens fähig ist. Ich kannte ihn schon als Knaben. Er war immer...“

„Der Angeklagte hat einen Verteidiger, Sie sind als Zeugin hier“, unterbrach sie abermals der Vorsitzende. „Bleiben Sie bei der Sache. Am Abend war der Ermordete bei Ihnen, berichtete, daß er zu David Gordon gehe, nicht wahr?“

„Ja, sie hatten sich versöhnt. Jack Fuller war ganz glücklich, daß zwischen ihm und dem Freund wieder alles in Ordnung sei.“

„Das ist Ihre private Auffassung. Die Ereignisse beweisen, daß der Angeklagte den Ermordeten zu sich lockte, um...“

„Das ist nicht wahr. David Gordon ist kein hinterlistiger Mensch, er kann wohl im Zorn einen Menschen niederschlagen, aber einen Mord planen, das ist ausgeschlossen!“

„Wie Kofensfeld sagte: Gott schütze uns vor unseren Freunden. Die alte Frau meinte es so gut und verlor in ihrem Uebermaß alles.“

Der Vorsitzende lächelte befriedigt: Weiber sind angenehme Zeugen, man braucht sie nur verwirren, dann spielen sie einem auch schon in die Hände.

„Sie geben also zu, daß Sie David Gordon zumindest eines Totschlags fähig halten?“

„Das habe ich nicht gesagt“, schrie Fräulein Crad außer sich. „David ist ein guter Mensch...“ Sie brach ab, begann zu weinen. Aber der Vorsitzende kannte kein Erbarmen.

„Sie sympathisieren mit den Streikern, nicht wahr?“ fragte er. „Haben Herrn Calvin Fuller mehr als einmal belästigt, indem Sie zu ihm gingen und für die Streiker eintraten?“

„Ich sympathisiere mit den Armen, die mein Herr und Heiland geliebt hat, und warne die Reichen, die um des schnöden Mammons willen ihre Seele gefährden.“

Die Geschworenen konnten ein Sächeln nicht unterdrücken; die arme alte Närrin!

„Sie haben die Familien der Streiker unterstützt?“

„Ja, so gut ich konnte.“

„Was du an Ueberfluth begehst, hast du den Armen geraubt.“

„Hier ist nicht der Ort für bolschewistische Lehren“, brüllte der Vorsitzende.

„Es ist der Ausdruck einer katholischen Heiligen“, entgegnete Fräulein Crad milde. „Und unser Herr und Heiland sagt: Wer zwei Mäntel hat, der gebe...“

Aber der Vorsitzende hatte genug von den Lehren „unseres Herrn und Heilands“.

„Es ist gut. Berichten Sie noch vom dem Augenblick an, da Sie erwachten und den Schuß hörten.“

Fräulein Crad gehorchte.

Dann kam der Verteidiger an die Reihe. Er sprach sanft, gab sich alle Mühe, die alte Quälerin nicht zu verwirren, und sie blickte ihn mit dankbaren Augen an.

„Was hat Sie aufgeweckt, Fräulein Crad?“

„Ich weiß es nicht. Ich habe sonst einen festen Schlaf.“

„Sind Sie sicher, daß die Kirchenuhr elf schlug?“

„Ja; ich zählte die Schläge. Wunderlich mich, daß es so früh sei, hatte das Gefühl, viel länger geschlafen zu haben.“

Der Verteidiger hatte sofort ein.

„War es ganz bestimmt elf Uhr? Von halb zwölf an hat mein Klient ein Alibi, es handelt sich also hier um etwas äußerst Wichtiges.“

„Ich zählte die Schläge“, murmelte Fräulein Crad verzogen, es schlug wirklich elf.“

„Als Sie ins Freie liefen, schnitte es, nicht wahr?“

„Ja, sogar sehr stark.“

„Es fing in der Nacht vom 20. auf den 21. Dezember aber erst um halb zwölf zu schneien an. Das haben mir drei Männer, die sich damals auf der Straße befanden, bestätigt. Wie können Sie das erklären, Fräulein Crad?“

„Ich weiß es nicht“, entgegnete sie hilflos. „Nur die Wahrheit sagen. Als ich aufwachte, schlug die Uhr elf, und als ich wenige Minuten später hinauslief, lag bereits viel Schnee auf der Erde. Ich weiß nicht...“

„Ich habe nichts mehr zu fragen.“

Die Zeugin wurde entlassen.

Nun wurde noch Calvin Fuller verhört.

„Ich spielte bis kurz nach elf im Klub Karten, die Herren Fairweather, Jones und Harding haben ja bereits ausgesagt, daß ich mit ihnen um diese Zeit Bridge gespielt habe. Als ich den Klub um ein Viertel nach elf verließ, schneite es bereits. Ich fuhr daher den weiteren Weg zurück, da diese Straße besser ist. Sonst wäre ich an Fräulein Crads Haus vorbeigekommen und hätte vielleicht noch den Mörder erwischt.“ Calvin Fullers Stimme versagte einen Augenblick. Von der Galerie herab starrten ihm zwei weißblauen Augen an, als wollten sie sich für immer jeden seiner Züge ins Gedächtnis prägen.

„Als Fräulein Crad mich antelephonierte, muß es etwa dreipiertel zwölf gewesen sein, denn ich hatte mich bereits schlafen gelegt.“

Oben auf der Galerie nahm sich ein schönes junges Mädchen vor, genau auf die Zeit zu achten, die ein Auto vom Klub bis zum Hause der Fullers brauchte.

„Ich hatte Jack gerade an diesem Tag vor seinen sogenannten „Freunden“ gewarnt. Meinem Bruder waren endlich die Augen aufgegangen, und er hatte beschlossen, sowohl Testament als auch Schenkungsurkunde zu vernichten. In seiner kindlichen Aufrichtigkeit dürfte er das auch David Gordon mitgeteilt haben... Jedenfalls wurden die Papiere nicht bei der Leiche gefunden, und es ist klar, daß der Mörder sie meinem armen Bruder geraubt und irgendwo in Sicherheit gebracht hat.“

„Einen Augenblick“, warf der Verteidiger ein. „Jack Fuller hat einigen seiner Freunde, die ebenfalls hier anwesend sind, mitgeteilt, daß er eine beglaubigte Kopie der beiden Dokumente bei dem Notar, Herrn Coersien, hinterlegt habe.“

„Darauf weiß ich nichts“, entgegnete Calvin Fuller.

Herr Coersien wurde gerufen und erklärte, er habe niemals eine beglaubigte Kopie der Dokumente in Händen gehabt.

Die nun folgenden Entlastungszeugen hätten sich eigentlich jedes Wort ersparen können. Die Geschworenen hatten sich bereits ihr Urteil gebildet. Selbstverständlich sagten diese Leute zu David Gordons Gunsten aus, die Bande hielt zusammen, das war eine alte Geschichte. Und diese gottlosen Notizen, die weder an Gott noch an den Teufel glauben, schreien auch vor einem Meineid nicht zurück.

Ein Entlastungszeuge allerdings rief im Gerichtshof allgemeines Erstaunen hervor. Und John Calmer staunte fast selbst, als er sich in dieser Rolle fand. Er war jedenfalls der erste und einzige Zeuge, der den Verdacht in eine andere Richtung lenkte.

„Ich glaube nicht, daß David Gordon den Mord begangen hat“, erklärte er. „Jemand etwas stimmt bei der ganzen Sache nicht. Erstens der Schnee. Ich hatte mich in jener Nacht dermaßen mit meiner Frau geizant, daß ich aus dem Bett sprang, mich ankleidete und aus dem Haus lief. Bevor ich das Schlafzimmer verließ, sah ich auf die Uhr: es war punkt elf. Ich erinnere mich noch, daß ich meiner Frau jurte: Um elf Uhr nachts, wenn alle Menschen schlafen wollen, treib mich deine böse Zunge aus dem Haus! Als ich ins Freie trat, schneite es nicht. Ich lief in meinem Zorn planlos weiter, gelangte gegen halb zwölf in die untere Stadt, traf dort David Gordon, der eben heimkam. Als wir vor seiner Haustür standen, begann es zu schneien. Mich froh, und ich ging mit Gordon ins Haus, wärmte mich bis ein Uhr in der Küche. Ich weiß daher, daß er von halb zwölf bis eins daheim war. Aber schon vor Monaten, gleich zu Beginn des Streiks, wurde auf Herrn Jack Fuller geschossen. Und ich weiß auch, wer der Mann war.“

Nun kam sogar in die gelangweilten Gesichter der Geschworenen ein Ausdruck der Aufmerksamkeit.

„Vergessen Sie nicht, daß Sie unter Eid aussagen“, warnte der Vorsitzende.

„Ich weiß es. Der Mann, der damals auf Herrn Fuller schoss, ohne ihn zu treffen, war Ralph Phillips, der Better der beiden Herren Fuller.“

Der ganze Gerichtssaal schien den Atem anzuhalten. Alle Augen wandten sich Calvin Fuller zu, der leicht erblaßte.

„Wie kommen Sie zu dieser Annahme?“ fragte der Vorsitzende schroff. „Welche Ursache könnte Herr Ralph Phillips haben, auf seinen eigenen Better zu schießen?“

John Calmer kratzte sich den Kopf.

„Das ist so eine Geschichte: es wird allgemein erzählt, daß der alte Herr Daniel Fuller seinerzeit Joe Phillips, den Vater Ralph Phillips, furchtbar betrogen hat. Und daß die Familie Phillips seitdem...“

„Das gehört nicht hierher“, unterbrach ihn der Vorsitzende, der mit Calvin Fuller einen Blick gewechselt hatte. „Nebenbei ist Ihre Annahme falsch, denn Ralph Phillips hat vor zwei Monaten Fullersville verlassen und ist nicht zurückgekehrt.“

„Ich habe ihn selbst vor drei Tagen auf der Straße gesehen!“ rief John Calmer.

Abermals schienen die Geschworenen aus ihrem dumpfen Dösen zu erwachen. Der Vorsitzende bemerkte es und runzelte die Stirn. Dann stieß er wie ein Raubtier auf John Calmer nieder:

„Sie sind ein Angestellter der Agentur Cardigan?“

„Ja.“

Dem armen John Calmer wurde unbehaglich zumute.

„Unfreundlich gestimmte Leute pflegen Sie einen Spiegel zu nennen, nicht wahr?“

John Calmers „Ja“ war kaum vernehmbar.

„Wieviel Lohn erhielten Sie von der Agentur Cardigan?“

„Zweihundert Dollar im Monat und Prämien.“

„Haben Sie Ihren Beruf aus Haß gegen die Roten ergriffen?“

„Nein.“

„Also nur um des Geldes willen. Sie waren bereit, für zweihundert Dollar und Prämien — Leute auszuspiionieren, denen gegenüber Sie nicht einmal ehrliche Feindschaft empfanden?“

Wäre der Vorsitzende ein „roter“ Agitator gewesen, er hätte nicht im Ton ärgerlicher Verachtung zu dem unseligen John Calmer sprechen können. Der senkte stumm den Kopf, unsäglich, auch nur ein Wort herbeizubringen. Auf der Galerie aber flüsterte die kleine Ramie Bolton ihrem Manne zu:

„Ich hab' es Rite ja gesagt, John Calmer ist unmöglich als Entlastungszeuge.“

Ramie Bolton nickt.

„Ja, Rite hat geglaubt, daß sie Angst haben würden, an das Wespenneß, die Agentur Cardigan, zu rühren.“

Wie ein Blitz zuckte nun durch den Saal die laute Frage des Vorsitzenden: „Wieviel hat Ihnen die Verteidigung für Ihre falsche Aussage gezahlt?“

John Calmers Wangen färbten sich dunkelrot vor Zorn:

„Keinen Cent!“

Der Vorsitzende lachte höhnlich.

„Das sollen Ihnen die Geschworenen glauben? Einen Mann, der nicht nur ein Spießer ist, sondern auch — ein Einbrecher war!“

„Aber kein Mörder!“ schrie John Calmer, alle Selbstbeherrschung verlierend. „Kein Mörder, wie Sie, Herr Vorsitzender, und der Staatsanwalt, die einen Unschuldigen auf den elektrischen Stuhl bringen wollen, weil der Herr von Fullersville es verlangt. Ja, ich war Einbrecher, war Spießer, aber ich habe nie anderen befohlen, für mich die schmutzige Arbeit zu leisten, ich habe nie, um Leute an die Arbeit zurückzutreiben, eine Bombe unter das Rathaus legen lassen, habe nie...“

(Fortsetzung folgt.)

FÜR DEN KLEINGÄRTNER.

Vom Graben.

Eine der wichtigsten vorbereitenden Arbeiten des Gartenbesizers ist das Graben. Gerade der Kleingärtler, der beweisen will und soll, daß ein noch so kleiner Landbesitz den Höchstertrag liefert, muß dieser Arbeit die größte Sorgfalt zuwenden. Er muß es sich zur Regel machen, daß kein abgeerntetes Beet ungegraben liegen bleibt. Kann man ein Beet noch durch eine neue Frucht ausnutzen, so wird die sofortige Bearbeitung des Bodens durch sorgfältiges Graben wohl gleich vorgenommen, da ein bloßes Hacken des Bodens etwa in den Reihen, die die neuen Pflanzen oder Körner aufnehmen sollen, meist mühsamer als das Graben ist. Aber wie oft sieht man noch im Winter, wenn keine Schneedecke ihr schonendes Weiß verbreitet, die Reste der Herbst-ernte auf dem Acker liegen und zwischen den sculenden Blättern und Früchten das Unkraut fröhlich sich ausbreiten. Im Frühjahr wird dann Mist darüber gebracht und ein eiliges Graben beginnt; die Erwägung, daß der Mist für die nächste Ernte nur eine geringe Rolle spielen kann, fehlt meistens. Man muß sich nur einmal klar-machen, welche Vorteile die rechtzeitige Bodenbearbeitung gewährt. Ganz abgesehen von dem Eindruck der Sauberkeit, den eine ge-grabene Fläche darbietet, ist das neu geöffnete Land erstens viel besser geeignet, den Regen, der willkommene, wenn auch geringe Mengen von Ammoniak und Kohlenäure birgt, aufzu-nehmen und die Feuchtigkeit in der Ackerkrume aufzubewahren, und zweitens gibt es durch die stattgehabe Durchlüftung des Bodens den Bodenbakterien Gelegenheit, den Ammoniak in Sal-petersäure überzuführen, dabei die Düngstoffe und etwaige Pflanzen-reste verarbeitend. Drittens werden bei einem sorgfältigen Graben auch noch viele Unkräuter herausgeholt und so die Möglichkeit be-seitigt, daß sie den durch Jauchen der Mistzufuhr erhöhten Gehalt

an Nährstoff wieder herabmindern. Auch Steine, Scherben usw. werden heseitigt. Endlich ist das Liegen des Landes in rauher Scholle während der Winterzeit von größter Bedeutung. Das Durchfrieren des Landes zermürbt die Erdklumpen und schafft so eine lockere Erdkrume. Mit der oft angenommenen gänzlichen Vernichtung des Ungeziefers durch strenge Winterkälte ist freilich nicht zu rechnen; der letzte Winter hat gezeigt, daß das Ungezieser immer tiefere Erdschichten beim Stärkerwerden des Frostes aufsucht.

Ueber das Graben selbst etwas zu sagen, dürfte vielen unnötig erscheinen. Und doch gibt es auch in dieser anscheinend so einfachen Frage zwei Meinungen. Allgemein wird freilich empfohlen, daß man möglichst tief graben solle. Die einen halten nun das durch den vollen Spatenstich (mit Hackhülse durch den Fuß) erreichte Graben für ausreichend; die anderen empfehlen die Anwendung der Kräfte der Arme allein und rühmen als den Vorzug dieses „freihändigen“ Grabens die Erlangung einer größeren Tiefe des Stiches. Freilich muß man dann recht schmale Stiche machen, was aber den Vorteil hat, daß die Erde beim Umwerfen sofort zerfällt. Für den Anfang dürfte dieses Arbeiten etwas anstrengender sein, aber natürlich ist Gewohnheit alles. Die Hauptsache ist, daß das Graben eine lockere Erde erzeugt — Klumpen sollen sich nicht er-halten, denn sie bilden den besten Nährboden für die Unkraut-wurzeln. Dann aber, wie schon eingangs bemerkt, ist das Ent-fernen jeglichen Unkrauts beim Graben die wichtigste Bedingung für Erzielung eines reinen Bodens. Wird ein stark unkrautreicher Boden etliche Jahre so behandelt, so kann das Land schließlich als sauber angesehen werden und der gelegentlich zu-fliegende Unkrautsamen ist dann leicht zu beseitigen. Ein charak-teristisches Wort lautet: „Das hartnäckigste Unkraut ist immer das, das der Gärtner selbst züchtet. Daß mit dem Graben zweckmäßig eine Düngung verbunden wird, wurde schon bemerkt. Bei Stall-dung wird man dann freilich nicht zu tief graben, damit der Mist sich gut in der oberen Kulturschicht hält und durch Regen und Schnee möglichst rasch nutzbar gemacht wird.“

Ernte und Versand des Obstes.

Die letzten Jahre haben den Kreisen der Landwirtschaft des Gemüße- und Obstbaues, die Erkenntnis gebracht, daß das hohe Schreien: „Kauft nur deutsche Ware!“ keinen Zweck hat, wenn nicht die deutsche Ware der ausländischen gleichwertig ist. So auch beim Obst. Auch der Kleingärtler wird gern eine Einnahme aus über-flüssigem Obst verzeichnen, aber natürlich muß er den Anfor-derungen des Marktes gerecht werden. Wir geben hier einige Er-fahrungssätze, die man nicht ungeprüft verlegen kann. 1. Ernte das Obst zur rechten Zeit. 2. Schneide die Bäume bei der Ernte. (Knittel und Steine sind nicht zum Herunterschlagen der Früchte da.) 3. Pflücke das Obst sorgfältig (mit der Hand, die oberen Früchte von der Leiter — ohne Verletzung der Früchte). 4. Behandle das gepflückte Obst sorgfältig (namentlich beim Ausschütten). 5. Verteile das zum Verkauf bestimmte Obst (dabei gleichzeitig nach Größe sortieren). 6. Billiges, aber genügend sicheres Verpacken ist not-wendig (Tafelobstpreise gestatten das Einschütten in Seidenpapier usw.). 7. Eine Angabe, wie das angebotene Obst heißt, ist nur von Vorteil. (Der verständige Käufer kann dann leicht den Wert der Ware beurteilen, der unverständige Käufer muß dazu erzogen werden.) Endlich eine Grundregel allen Verkaufens: Tausche nie-mand — die Ware unten muß ebenso gut sein, wie die oben sichtbare.



Donnerstag, 8. August.

Berlin.

- 16.00 Sportlicher Meusel: Zeitgemäße Leibesübungen der Frau.
 - 16.30 Erich Landsberg, Breslau: Reisen und Reisen.
 - 17.00 Ouvertüren und Ballettmusik. — Mitteilungen des Arbeitsamtes Berlin-Mitte.
 - 18.30 R. P. Frank: Alterssorge.
 - 19.00 Albert Falkenberg, M. d. R.: Politische Reise in Polen.
 - 19.30 Meisterharmonium (Fr. Wenzel).
 - 19.55 Theodor Czekor (Bildfunk).
 - 20.00 Uraufführung: „Gesellschaft der Menschenrechte“, von Th. Cooker. Regie: Alfred Braun.
- Nach den Abendmeldungen bis 0.20 Tanzmusik. — Während der Pause: Bildfunk.
- Königswusterhausen.
- 16.00 Dr. Würzburger und Erna Köppler: Kind und Märchen.
 - 16.30 M. Barthala: Johanna Ahrolos zum 75. Geburtstag.
 - 18.00 Min.-Rat Goslar: Wie löst man den Parlamentsbericht einer Zeitung?
 - 18.30 Müller: Decades und die Sächsische Schweiz.
 - 19.58 Dr. Lauerbach: Buchführung in der Landwirtschaft.
 - 19.20 Dr. F. Bohnheim: Was versteht man unter Drüsen mit innerer Sekretion?

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten.

Johann W. Albers

G. m. b. H.

In- und ausländische Früchte

En gros — Import

Berlin C 25, Panoramastr. 2

Tel. Kupfergraben 1058

Biochemischer Verein
»Groß-Berlin«

Geschäftsstelle: Berlin C 2, Neue Promenade 2
Fernsprecher: D 1 Norden 382

(Mitglied des Biochemischen Bundes Deutschlands, Reichsbund der Vereine für Mineralstofflehre E.V., gemeinnütz. Verb. zur Hebung der Volkswohlfahrt)

17 000 Mitglieder!

Aufnahmegebühr M. 1.—, Monatsbeitrag M. 0,70 einschl. Todesfall-Unterstützung
70 Beratungsstellen in Groß-Berlin

Institut für Licht- und physikalische Behandlung, Höhen-sonne, Massage usw.

Auskunft erteilt die Geschäftsstelle.

Für Bekleidung jeglicher Art
K.V.G. Gebr. Sklarek
Kleider-Vertrieb-Gesellschaft
Berlin SW 19, Kommandantenstraße 80-81

Kenner bevorzugen
WILLNER WEISSBIER

der Berliner Weißbierbrauerei E. Willner
Berlin-Pankow Telephone: Pankow (D 8) 6 und 7

„Hawag“
Heizung, Lüftung, Be- und Entwässerung
NO 18, Landsberger Str. 92, Tel.: Alex. 9130/1

Wäsche nach Gewicht
Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2820
Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD

Greif Camemberl



die führende Marke
Erhältlich in allen Lebensmittel- und Feinkostgeschäften

„Nordsee“
Deutsche Hochseefischerei
Bremen-Cuxhaven A.-B.
Brunnenstr. 62 u. 111, Reinickendorfer Str. 47
Charlottenburg, Reichsstr. 99
Schmargendorf, Berkaer Str. 4
Täglich frische Fische, billige Tagespreise
Rührwaren u. Fischkonserven

Großgarage Nordbahnhof
J. Maximilian Janischewski
BERLIN N. 58, Eberswalder Str. 14-15
(1 Minute vom Nordbahnhof)
**Garagen :: Tankstellen
Werkstatt**
Tag und Nacht geöffnet. — Tel.: D. 4, Humboldt 2887.

Plakate Anschlagssäulen
an den
in Groß-Berlin haben stets Erfolg. Ausführung durch die
„Berek“ Berliner Anschlag- und Reklamewesen G.m.b.H.
Berlin SW 19, Grünstr. 17/20, Fernspr.: E 1 Berolina 8991

H. Winter & Co.
Berlin O, 34, Königsberger Straße 7, Teleph. Königstadt 526
Bauschlösserei / Eisen- u. Bronzearbeiten / Eisenkonstruktionen / Scherengitter-Treppen.

Seifen-Haus Heinrich Hamel
Berlin O. 17, Koppenstr. 71
Parfümerien / Geschenkartikel
Billige Preise! Beste Qualitäten!

Dampfwäscherei „Hansa“
Lübecker Str. 3, neben der Post
Telephone: Hansa 2930
Wäsche nach Gewicht

EBI Leberwurst
preiswert nahrhaft

Pharussäle und Bierhallen
N 65, Müllerstr. 142 Hansa 645
Säle für Versammlungen und Vereine bis 1500 Personen fassend
in den Bierhallen jeden Abend Unterhaltungsmusik
5 Verbandskegelbahnen vollständig renoviert
Kaufhaus Adolf Hirsch
Gegr. 1901 Weißensee, Berliner Allee 36 Tel.: 243
Manufaktur-, Woll-, Weiß- und Kurzwaren
Herrenartikel, Arbeitergarderobe

Malerhütte
Berlin G.m.b.H.
VORMALS MALEREI-GENOSSENSCHAFT BEGRÜNDET 1911
NO 18, LANDSBERGER ALLEE 38-39
FERNSPR. ALEXANDER 5828-33
ALLE MALERARBEITEN
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

Maschinenfabrik
Oskar Völkel, Berlin SW 68
Alle Jakobstr. 129 — Tel. Dönhoff 189
empfiehlt sich
zur Ausführung von Patenten und Ideen

Klischees
Galvanoplastische Werkstätten
K.-G. Baum & Co.
SW. 68, Alle Jakobstraße 144
Telephone: Dönhoff 890—891

GEORG WORBS
Spezialwerkstatt für Elektro-Motore
Ankerwickel und Prüfstation für Motore
An- und Verkauf von neuen u. gebrauchten Motoren
SW 61, Gülschiner Str. 5 Tel. Mpl. 15172

Gebrüder Beisse
Spezialhaus für Hüte u. Herrenartikel
1. Geschäft: Müllerstr. 155
2. „ „ Chausseestr. 66
3. „ „ Oberschöneweide, Wilhelmnenbafstr. 27/28

Sportzelte
jeder Art mit Einrichtung Ferner zweifelhafte Wanderzelte, sehr leicht Zeltbänne, Zeltstoffe, Zeltstöße u. Plöcke sehr billig.
L. P. A. Für die Vorzüglichkeit unserer Sportzelte mit Zubehör ist uns vom Industrie-Prüfungsausschuss des Deutschen Kanuverbandes das Industrie-Abzeichen verliehen worden.
Rob. Reichelt Zeltpark ANL.-Ges.
Berlin, Stralauer Straße 52/53
Größtes und ältestes Haus am Platze

Tapeten Linoleum
Tapetenhaus Hussack
NO, Wörther Str. 30

Holz- und Kohlenhandlung
Wilhelm Schneider
Friedrichshagen
Wilhelmstraße 39.
Lieferant sämtlicher Brennmaterialien.

Ich offeriere
1a frischeste Vollmilch
in bester, fettreichster Qualität, die auf dem schnellsten Wege vom Erzeuger zum Verbraucher ohne Lagerung und Stapelung (dadurch 1-3 Tage älter) gebracht wird.
Außerdem offeriere 1a II. Melereibutter (keine Mischware), sowie 1a Buttermilch und weißen Käse.
Achten Sie bitte beim Einkauf auf meine Firma.
Meierei Friedrichshagen, Adam Schöwer.

Eden-Pflanzenbutter
(Vorstelle Margarine)
Das Edelerzeugnis

Mundi Bonbon Schokolade Konfitüren

Tee-Matte (m S B)
Qualitätsmarke d. brasilianischen Folia Maté
erhältlich u. a. in allen Verkaufsstellen der Konsum-Genossenschaft

Zum Magendoktor
Inhaber: Otto Schäfer
Lahnhol Wedding
Treffpunkt aller Verkäufungen

Jeder Arbeiter muss diese Platte besitzen
Die Internationale
Gesang der Völker
gesungen von Berliner Arbeitern
Führer des Deutschen Arbeiterbundes
und Arbeiter
Homocord-Electro
MUSIKSCHALLPLATTEN

Großdestillationen Herm. Raband
Elsässer Straße 16, Ecke Bergstraße,
Elsässer Straße 11, Ecke Ackerstraße,
Lindenstraße 222, Ecke Alte Schönhauser Str.,
Rögner Straße 14, Ecke Swinemünder Str.

Friedrichshagener
Baugenossenschaft
Hoch- u. Tiefbau
Fernruf: Friedrichshagen 524 und 1138
BERLIN-FRIEDRICHSHAGEN • KLUTSTR. 8

Stadtbad-Friseur
Rimme
Spez. Dauerwellen — Haarfarben
20. Bedienung f. Damen u. Herren
An der Schillingsbrücke 2
Telephone: Alexander 8915

Richard Löwi
Stoffe / Seiden
Aussteuerartikel
Reinickendorfer Str. 33.

Swinemünder Gesellschaftshaus
Inhaber: A. KALLIES
Säle frei!

Der Norden kauft nur Kohler-Brote
Das große Landbrot
Das gute M.-K.-Vitaminbrot
vom Berliner Bioch. Verein / Tel.: Weißensee 100

Leske & Glupski
Schönhauser Allee 20c
Ecke Stargarder Straße
Herren- und Knabenbekleidung fertig und nach Maß
Frühjahrs-Anzüge / Mäntel u. Paletots / Bodenmäntel u. Joppen / Gummimäntel
Berufsbekleidung für jedes Gewerbe

Paul Zillen GmbH.
Elektrischer Bedarf Schiffbauerdamm 15
Sämtl. Elektromaterial
Spezialität: Heizöfen und Bügeleisen
Verkauf nur an zugelassene Installateure

Kaufhaus Blumenfeld
Kastanienallee 94 • Schönhauser Allee 91
Wäsche • Wollwaren • Kleiderstoffe • Baumwollwaren
Steter Eingang von Gelegenheits-Posten

Willy Busse
Großdestillation
„ALTE TURMQUELLE“
Weinhandlung — Likörfabrik
Turmstr. 62
Telephone: Moabit 8274